Es war einmal vor langer langer Zeit in einem fernen Land ... als Kinder waren Judah Ben Hur und Messala beste Freunde. Der Lauf der Zeit riss jedoch die beiden Freunde auseinander und als sie sich in Galiläa Jahre später wieder treffen, stehen sie sich als politische Feinde gegenüber. Der machthungrige und erfolgslüsterne Römer Messala untersteht dem römischen Kaiser Cäsar, für den er bereit ist, alles zu tun, wohingegen der Jude Ben Hur aus der Solidarität mit seinem Volk lebt. Weil Ben Hur nicht bereit ist, seine Freunde an Messala und damit dem römischen Reich auszuliefern, verbannt dieser ihn auf eine Galeere. Auf dem langen, heißen Weg durch die Wüste zum Hafen begegnet Ben Hur in Nazareth Jesus, der ihm gegen den Widerstand der Römer Wasser zu trinken gibt. Wut und Liebe halten Ben Hur, nun getrennt von seiner Lebensgefährtin Esther, seiner Mutter und seiner Schwester, die nächsten drei Jahre am Leben. Nachdem er Quintus Arrius, einem römischen Konsul gegen Piraten das Leben rettet, adoptiert Arrius ihn als seinen Sohn und nimmt Ben Hur mit nach Rom. Hier kann er sich in einem Wagenrennen gegen Messala revanchieren. Das Rennen endet tödlich für Messala und Ben Hur wird Augenzeuge der Kreuzigung Jesu. Die erneute Begegnung mit Jesus verwandelt seinen Hass in Versöhnung.
Es gibt neben einem 15minütigen Film von 1907 zwei große berühmte Verfilmungen des Stoffes (1925 und 1959). Selbst als Comic-Held machte Ben Hur Geschichte (2003). Allen Filmen liegt das literarische Werk „Ben Hur: A Tale of the Christ“ von Lew Wallace (1880) zu Grunde, welches damals öfter verkauft wurde als die Bibel. Ursprünglich war die Verwandlung Ben Hurs durch die Begegnung mit Jesus nicht Teil der Geschichte, aber auf einer Zugfahrt lernte Wallace Robert Inger kennen, den man den „großen Agnostiker“ nannte und der nicht nur die Göttlichkeit Jesu bestritt, sondern sich auch über den Glauben lustig machte. Wallace war von dieser Haltung abgestoßen und überarbeitete sein Werk, so dass nun der Held allein durch die Begegnung mit Jesus seine Einstellung zum Leben änderte.
In diesem Herbst soll die Geschichte in neuer Form in Arenen weltweit zur Aufführung kommen: „Das einzigartige Monutainment Erlebnis BEN HUR LIVE“, Weltpremiere am 15. September in der O2 Arena in London. Am Pressetermin in München im Alten Botanischen Garten gegenüber dem Justizpalast erklärt das „Creative-Team“, vertreten durch Stewart Copeland (Musik, Los Angeles), Philip Wm. McKinley (Regie, New York), Nikki Pfeiffer (Dressurreiter und Wagenlenker, Berlin), Franz Abraham (Konzept und Produktion), Lilli Gesler (Schauspielerin „Esther“) und Sebastian Thrun (Schauspieler „Judah Ben Hur“), wie es möglich sein könnte: „Race and Religion“, „Gladiatorenkämpfe und Galeerenschlachten“, „Eine dramatische Liebe und die Friedensbotschaft Jesu“ in ein „Gesamtkunstwerk der Superlative“ umzusetzen. Was es heißt mit 100 Schauspielerinnen und Schauspielern, 400 Tieren, darunter Pferde, Tauben (Einsatz bei der Auferstehungsszene), Falken, Adler und Geier (Einsatz während der Gefängnisszene) zu spielen, mag man sich vorstellen oder gegeben falls besser nicht. Die Phantasie reicht in der Regel, um sich eine Synchron-Symphonie von Wasser, Feuer, Wind, Lichtspiel und Subwoover lebendig zu vergegenwärtigen. Schwierig wird es mit den Werten, „Ben Hur: Wertevermittlung im großen Stil“, die laut „Creativ-Team“ transportiert werden sollen und ob sie tatsächlich transportiert werden, ist hier kritisch nachzufragen. Freilich ist der Enthusiasmus anzuerkennen, der ein solches Projekt nach 15jähriger Vorbereitungsphase hat entstehen und konkret werden lassen.
Damit die Schauspieler auf der Welttournee im Team bleiben können und keine neue Sprache lernen müssen, die sie wohl nur mit Akzent aussprechen könnten, werden die Dialoge in lateinisch-aramäisch gesprochen. Ein Erzähler in der jeweiligen Landessprache übernimmt die Rahmengeschichte und erklärt „kindgerecht“ worum es geht. Man gewinnt den Eindruck, es ginge hier mehr um „Brot und Spiele“, die auch ohne den Bezug zu Jesus Christus auskommen könnten. Aber man stellt sich eigentlich die stillen Fragen. Wie passen diese Extreme zusammen? Jesus Christus als Symbol und Inbegriff von Frieden, Gewaltfreiheit und Versöhnung einerseits, die laute Inszenierung des römischen Imperiums und seiner Macht andererseits. Welcher Umgang mit Geschichte liegt dem Spektakel zu Grunde? Kann man wirklich die 2000 Jahre zurückliegende Grausamkeit der römischen Herrschaft einfach beiseite wischen und daraus das „größte Spektakel aller Zeiten“ machen? Dass die Christen von den römischen Machthabern genau in denjenigen Arenen als Volksbelustigung wilden Tieren vorgeworfen wurden, die als Schauplatz des Spektakels

dienen werden, zeigt die Unbekümmertheit der Macher. Noch offen bleibt die Frage, inwieweit in dieser Show Extreme als Stilmittel und Ausdrucksform szenischer Darstellung einsetzt werden und damit letztlich Gewalt verherrlicht wird: Die Piraten werden von Motorradfahrern gespielt, die mit brennenden Fackeln in die Arenen stürmen, um sich mit den Spielrömern eine Kampfszene zu liefern. Die Quadrigen mit den Streitwägen tosen mit mehr als 50 km/h in drei Metern Entfernung zum Publikum der ersten Reihe auf der Sandbahn vorbei. Man fragt sich, wie es im säkularen 21. Jahrhundert dazu kommt, dass in solch spektakulärer Weise römische Helden aus der Vergangenheit zu Helden der Gegenwart werden. Es zeigt die richtige Intuition der Macher, die Menschen heute dort abzuholen, wo sie sind. Auf die Frage, was das Verhältnis von Aktion und Spiritualität angeht, antwortet Franz Abraham: „90 zu 10“. Dennoch verschließt er sich nicht einer gründlichen Auseinandersetzung mit der Darstellung Jesu - „das muss genau soviel Substanz haben, wie die Haupthandlung“. Ob die Botschaft Jesu von Freiheit, Frieden und Versöhnung nur ein dramaturgisches Mittel ist, oder ob den Machern der Spagat zwischen Kommerz und Wertevermittlung gelingt, wird sich im Herbst zeigen.